

ERFAHRUNGSBERICHT ÜBER WORKCAMP NYANG'OMA

28. August - 25. September 2009
Michael Wiehl

Ich habe lange davon geträumt, in ein Land zu fahren, in dem alles anders ist als in Deutschland. Außerdem hoffte ich ebenso, in Kenia unterrichten zu können. Diesen Sommer wurden beide Träume wahr.

Das Vorbereitungswochenende war gut verlaufen und ich freute mich auf diese Reise. Mit meiner Gruppe war ich höchst zufrieden und alle waren so aufgeregt wie ich. Nach unserem Nachtflug nach Kenia wachte ich über Kenia auf. Ich konnte aus dem Fenster bereits die rote Erde Afrikas erkennen und die Skyline Nairobis erspähen. Alles war anders und da ich noch nie einen Urlaub außerhalb Europas gemacht hatte, kam mir wenig bekannt vor. Die ungewohnt dudelnde und unheimliche Musik der äthiopischen Fluglinie unterstrich meinen ersten Eindruck und die Gefühle während unseres Landeanflugs.



Nach einer Zwischenübernachtung in der Nähe Nairobis und einer langen Busreise von Nairobi in den Westen Kenias, an den Viktoriasee, waren wir 1 Tag später in Nyang'oma angekommen.

Zum Abendessen waren wir in die Secondary School of the Deaf eingeladen, wo uns die Schüler im Dunkeln versuchten mit uns in der Gebärdensprache zu reden. Für mich war es irgendwie unheimlich und fremd. Ich erkannte ihre Gesichter nicht und verstand gleichzeitig kein Wort, da sie ja gestikulierten. Im Nachhinein kann ich sagen, dass diese eine der

interessantesten Begegnungen meines Aufenthalts war. Nun, nach 3 Wochen vor Ort sind die Schüler mir bestens vertraut und ich würde sie nie als unheimlich empfinden, da ich vor allem deren Sprache nun verstehe. Aber eben dies zeigt bereits, wie mich das Workcamp verändert hat.

Wir waren alle bei Brother John Kisito in 2 Wohngebäuden seines Ordens untergebracht. Er hat uns sehr herzlich empfangen. Ich fand es unglaublich bereichernd, dass wir die Möglichkeit hatten, mit ihm gemeinsam die 3 Wochen in Nyang'oma zu verbringen. Er hat uns Einblick in die kenianische Lebensweise gegeben und uns überall hin begleitet. Dank ihm weiß ich nun, wie ich das landestypische Frühstück Porridge (Maisbrei) zubereite und warum die Politik in Kenia nicht so „gut“ funktioniert wie in Europa.





Eine seiner Schülerinnen ließ er im Rahmen der Ausbildung zur Schneiderin ein Hemd für mich nähen. Das trage ich heute noch als schöne Erinnerung an ihn und seine Gastfreundschaft.

Brother John arbeitet als Lehrer im Technical Institute, einer weiterführenden Schule für Techniker, die Handwerker und Ingenieure ausbildet. Nach der ersten Woche, in der sich jeder für eine der Einrichtungen entscheiden sollte, besuchten einige von uns mit ihm das Technical Institute und er zeigte uns die Schneiderei, Maurerwerkstatt, Schweißerei

und die Schulräume für den theoretischen Unterricht. In einem Schulraum üben die Schüler auch technisches Zeichnen für die jeweilige Ausbildungsrichtung.

Zwei Besonderheiten zeichnen diese Schule aus. Erstens ist sie, obwohl sie eine weiterführende Schule ist, wie ein Internat aufgebaut und die Lehrer schauen nach jedem einzelnen Studenten. Diese übernachten in den Schlafsälen innerhalb des Schulgeländes. Zweitens - und das begeistert mich am meisten, versucht diese Einrichtung - als eine von drei in Kenia, gehörlose Studenten in die Lehre zu integrieren. Hierfür unterrichten Dozenten, die der kenianischen Gebärdensprache mächtig sind, gleichzeitig die sogenannten „Hearings“ und die „Deaf“.

Mein persönliches Ziel war nun, wenn möglich eben genau dies zu tun. Dank der ungebremsten Motivation der gehörlosen Schüler der „Mixed Secondary School of the Deaf“ konnten die meisten von uns täglich von ihnen die Gebärdensprache lernen. In der zweiten Woche lehrte ich bereits meine erste Stunde auf Englisch und war nun motiviert beides zu kombinieren.

Da der Beginn des Unterrichts relativ stark schwankt und mir keiner sagen konnte, ob ich nun am kommenden Morgen die erste Vorlesung besuchen kann, organisierten wir einen Vortrag über Deutschland in der Mensa. Der Ansturm und das Interesse waren immens und aus der geplanten Stunde wurden direkt zwei.

Einzelne Worte versuchten wir bereits mit Gebärden zu ergänzen. Das war stets witzig, da ja keiner erwartete, dass wir diese Sprache sprechen.

Ich durfte unterrichten und lernte des Weiteren ein paar Gebärden für technische Begriffe. Eine meiner größten Fragen war: Wie um alles in der Welt kann ich Wörter wie z.B. Strom-Spannungs-Wandler oder Diskettenlaufwerk in der Sprache der Gehörlosen ausdrücken? So kompliziert ist es am Ende dann doch nicht. Die Gebärde für „Fenster“ und diejenigen für die Buchstaben X und P ergeben beispielsweise das meist eingesetzte Betriebssystem auf deutschen PCs. Auch sonst gibt es für fast alles oft sehr eingängige Gebärden und deshalb lernten wir alle schnell.



Alles in allem hat mir die Arbeit riesigen Spaß gemacht und ich habe dort sehr viel gelernt. Vor allem faszinierte mich die afrikanische Gelassenheit bei Problemen, die uns Deutschen als schwierig erscheinen. Beispielsweise hatten wir am Tag des EDV-Praktikums keinen Strom. Hakuna Matata - Kein Problem! Der Lehrer unterrichtete eben spontan Theorie und das Praktikum fand am darauffolgenden Tag statt. In Deutschland hätte sicherlich der Hausmeister verärgert beim Kundendienst der Stadtwerke angerufen.



Neben den interessanten Tätigkeiten sind wir viel herum gekommen und konnten sehr vieles erleben was uns als einfachen Touristen sicherlich nie begegnet wäre. Bei vielem hat uns der Priester der Missionsstation, Father Peter, und Brother John begleitet. Gleich zu Beginn waren wir bei einem Taufgottesdienst in einer kleinen Gemeinde auf dem Land eingeladen. Wir waren die ersten Weißen, die diesen Ort jemals besucht haben, uns so wurden wir empfangen wie Könige.

Anfangs war uns das unangenehm, doch mussten wir uns daran gewöhnen. Nyang'oma liegt sehr weit von den Touristenzentren entfernt und so wagen sich anscheinend sehr wenige Weiße in dieses doch wunderschöne Gebiet. Am Straßenrand fingen Kinder zu hüpfen an, sobald sie sahen, dass 12 Mzungus („Weisse“) im Pick-Up vorbei fuhren. Bei einem Besuch auf einer Insel im Viktoriasee waren wir innerhalb von Minuten von ca. 40 Schulkindern umringt. Ich fühlte mich an jedem Ort Willkommen und nach einer gewissen Zeit sogar auch irgendwie zu Hause, da mir ja vieles mit der Zeit vertraut war. Die Schwestern in der Missionsstation hatten immer Zeit für uns und umsorgten vor allem unsere Kranken in der Gruppe, als wären sie deren Kinder. Obwohl es anfangs ein wenig gedauert hatte, bis ich mich mit manchen kulturellen Gegebenheiten abgefunden habe, fiel es mir am Ende doch sehr schwer Abschied zu nehmen.



Die letzte Woche haben wir genutzt, um mehr von dem wunderbaren Land zu sehen. Über Nacht ging es an die Ostküste und von Mombasa aus in den Tsavo Nationalpark. So wunderschön die Safari, die Landschaft und die Unterkunft doch war, brachte dies in uns eine der schwierigsten Fragen überhaupt hervor: Wir übernachteten im Nationalpark und zahlten für eine Nacht mehr als den doppelten Monatslohn eines Fischers am Viktoriasee. Können wir das mit unserem Gewissen vereinbaren? Dürfen wir das? Darüber diskutierten wir in den letzten Tagen oft.



Der Besuch des Nationalparks war trotz allem einer der Höhepunkte meiner Reise. Die Weite des Landes lässt sich weder in Photos noch in zwei Sätzen festhalten. Man muss es gesehen haben, wenn Elefanten sich im Wasserloch tummeln, nebenan die Pavianfamilie sich entlaust und hinter endlos weiten Land der Sonnenuntergang einem den Atem verschlägt.

Ich werde wohl nie bereuen diese Reise gemacht zu haben. Die Art und Weise, wie ich dieses Land, die Menschen und deren Kultur kennen gelernt habe, ist für mich einzigartig. Bei all diesen Erinnerungen kann ich am Ende nur sagen: Asante (Danke) Nyang'oma, Asante Kolping!